

- 3** aus der schulleitung **Plädoyer für die Taube auf dem Dach**
- 4** im fokus **Risiko Kernkraft**
- 6** unter schülerInnen **No risk – no fun?**
- 7** im gespräch **Nie ohne Helm und kugelsichere Weste!**
- 8** werkstatt **Underbar!**

die neue: kommentiert



The Road Not Taken

Der amerikanische Lyriker Robert Frost (1874–1963) lässt mich nicht los (siehe letzte Ausgabe der «neuen»). So schliesst er sein Gedicht «The Road Not Taken» aus dem Jahre 1916 mit folgenden Versen: *Two roads diverged in a wood, and I / I took the one less traveled by / And that has made all the difference.*

Stimmen Sie diese Sätze ebenfalls nachdenklich? Warum wagen wir so selten etwas und bewegen uns lieber mit der Masse? Es mag ungemütlich sein, gegen den Strom zu schwimmen, aber am

Ende lohnt sich das Risiko, das man dabei eingeht – oder? Robert Frost zumindest vertritt diese Meinung.

Auch unsere Prorektorin Barbara Haller Rupf plädiert für die Taube auf dem Dach – und schreitet gleich selbst zur Tat, indem sie ihr bisheriges Leben zwischen NKSA und Ennetbaden aufgibt und mit ihrer Familie nach Chur zieht, um sich dort neu zu orientieren. Gerold Brändli, Fritz Wenzinger und Flavio Rohner machen sich zum höchst umstrittenen Thema der Kernkraft Gedanken. Lesen Sie selbst, welchen Risiken wir uns aussetzen – oder eben nicht. Und staunen Sie ausserdem, welches riskante Leben Katrin Imhof im Auftrag von UNICEF führt: Heute lebt sie in Afghanistan, morgen in Bolivien und übermorgen in Libyen. Dort ist sie nie ohne kugelsichere Weste und Helm unterwegs. Dennoch liebt sie ihre Arbeit über alles. Und was treibt einen jungen Schüler der NKSA an, regelmässig Risikosportarten zu betreiben? Die Antwort finden Sie in unserer neuen Ausgabe der «neuen».

Die nötigen Schutzengel bei der Lektüre wünscht Ihnen

Brita Lück

die neue: impressum

die neue, Nr. 1/2012, erscheint 2-mal jährlich
Auflage: 4000

Herausgeberin:

Neue Kantonsschule Aarau
Schanzmättelstrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55
brita.lueck@nksa.ch
www.nksa.ch

AutorInnen:

Thomas Bachmann, Josua Bieler, G3A,
Dr. Gerold Brändli, Ein Drittklässler,
Barbara Haller Rupf, Richard Heimgartner,
Marc Aurel Hunziker, Stefan Götz, G4B,
Otto Grimm (gri), Sarah Locher, G2B,
Brita Lück, Nicole Manojlovic, G3E (man),
Dr. Nicole Mosberger, Flavio Rohner,
Francisca Ruiz, Michael Schraner (scr),
Chris Sommer, G4C (som), Viviane Strebel, G2A,
Katrin Trachsel, Jonathan Vontobel, F2a (von),
Dr. Fritz Wenzinger, Sebastian Wey, G2F (wey),
Alina Wüthrich, G1E (wue), Isabelle Zumsteg (zum),
Martin Zürcher (zue)

Bilder:

Thomas Bachmann, Michael Bouvard,
Maya Dickerhof, Rolf Haller, Alfred Höfler,
Beat Knaus, Sarah Locher, G2B, Adrian Métry, F2a,
Francisca Ruiz, Samuel Schneider,
Michael Schnellmann, G4E, Markus Suter

Bildbeiträge BiG, Abt. G2F:

Jasmin Boss, Sara Estalote, Jasmin Hürlimann,
Tijana Pavlovic, Morena Sager, Luzia Schifferle,
Tim Stoltenberg, Sophia Vögtli, Lucien Widmer

Redaktion: Brita Lück, Katrin Trachsel

Korrektorat: Dr. Matthias Friedli

Gestaltung: Ursula Baumann

Druck: SuterKeller Druck AG

die neue: fragt nach

Welches Risiko gehst du ein?

Du bist am Abend alleine unterwegs. Du siehst, wie ein Mann eine junge Frau bedrängt. Die Polizeistation ist fünf Minuten entfernt, du hast dein Natel dabei und bist körperlich in guter Verfassung. Was tust du?

Text und Fotos: Sarah Locher, G2B



Selbstverständlich würde ich versuchen, ihr zu helfen, und wenn das nicht klappt, den Notruf wählen.

Maik Berchtold,
Mathematiklehrer



Schauen, ob noch andere Personen da sind, und sie animieren, mit mir der Frau zu helfen.

Rahel Venema, G3E

Es würde wohl nichts bewirken, zu ihnen hinzugehen. So würde ich mich selbst in Gefahr bringen.

Emilie La Malfa, G1D



Das ist schwierig zu sagen. Aber sicher nicht einfach vorbeiläufen, als ob nichts wäre.

Joel Anliker, G4E





Plädoyer für die Taube auf dem Dach

Gebannt sitzen wir auf der Zuschauertribüne des Musiktheaters «Underbar»: Sprang Anna vom Felsen? Ging sie das Risiko eines tödlichen Sturzes oder einer Lawinenauslösung ein? Mit dieser Frage bleiben wir ZuschauerInnen zurück.

Auch ich weiss nicht, ob sie gesprungen ist, das bleibt das Geheimnis des Autors. Wäre sie dieses Risiko aber eingegangen, wäre ihr Verhalten typisch gewesen für einen jungen Menschen aus Mitteleuropa. Denn das Abschätzen von Risiken ist für Jugendliche, unter anderem aufgrund der späten Reifung des entsprechenden Gehirnareals, schwierig, manchmal unmöglich. Dies kann positive, innovative, aber auch negative, dramatische Folgen nach sich ziehen. Allerdings würden statistisch gesehen eher Jungen als Mädchen vom Felsen springen. «No risk, no fun!»

Googelt man diese Redensart, stösst man auf eine spannende Untersuchung des Institutes zur Zukunft der Arbeit (IZA) in Bonn. Demnach gehen grosse Menschen eher Risiken ein als kleine, Frauen sind vorsichtiger als Männer und mit steigendem Alter lässt die Risikobereitschaft deutlich nach. Und besonders bemerkenswert: «Wer gerne Risiken eingeht, ist mit seinem Leben zufriedener.»

Weiter stiess ich im Internet auf einen interessanten Befund: Prominente Einzelpersonen ermuntern dazu, Risiken einzugehen. Risiko sei «die Bugwelle des Erfolgs», schrieb der Schriftsteller Carl Amery. Den Schauspieler und Produzenten Kevin Costner ängstigt wohl deshalb der Gedanke «zu Tode, etwas nicht zu riskieren». Der Philosoph Bertrand Russell kam gar zu Einsicht, dass «jene Menschen das grösste Risiko auf Erden laufen, die nie das kleinste Risiko eingehen wollen.»

Ganz anders der Volksmund. Er warnt vor zu grossen Risiken und zieht «den Spatz in der Hand» der «Taube auf dem Dach» vor. Im Engadin heisst das dann: «Nu fer il pass pü lung cu la chamma», auf deutsch: «Mach den Schritt nicht länger als das Bein.» Allerdings weiss man im benachbarten, aber deutlich ärmeren Puschlav, dass es ohne Risiken nicht geht: «Chi non risica non rosica.» (Wer nichts riskiert, isst nicht.)

Wohlstand haben wir also auch eingegangenen Risiken zu verdanken. Während wir sie heute suchen, etwa wie Anna mit einem Sprung von einem Felsen, bleibt ärmeren Menschen oft keine andere Wahl, als Risiken einzugehen. Man denke nur an die Schweizer Auswanderer, die in früheren Jahrhunderten unser Land verliessen, oder an Wirtschaftsflüchtlinge, die heute zu uns kommen. Wir vergleichsweise reichen Einwohner der Schweiz regeln dagegen unser Leben mit Gesetzen und Versicherungspolice.

Ein Mensch geht also anders um mit seinen Unsicherheiten, je nachdem, woher er stammt. Gemäss einer niederländischen Studie besteht ein Zusammenhang zwischen Risikoverhalten und Kultur. In Süd- und Mitteleuropa etwa sind höhere Tempolimiten akzeptiert und werden mehr Verkehrstote hingenommen als in Nordeuropa. Dagegen wechseln die Skandinavier und Briten häufiger den Arbeitsplatz, selbst in fortgeschrittenem Alter. Auch sind sie weniger auf familiäre Normen fixiert als die Menschen aus dem Süden, die in diesem Lebensbereich möglichst jede Unsicherheit ausschliessen wollen.

Zum Schluss noch etwas Persönliches: Dies ist mein letzter Beitrag für die «neue». Nach sieben Jahren Schulleitungstätigkeit an der NKSA gehe ich das Risiko ein, das bekannte Umfeld zu verlassen und beruflich eine neue Herausforderung anzunehmen. Ab August werde ich an der Fachhochschule in Chur im Fachbereich Tourismus die Studienleitung Weiterbildung übernehmen.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, zunächst viel Vergnügen mit der «neuen», ganz ohne Risiken. Ihre Gedanken werden aber wohl abschweifen zu Ihrem eigenen Verhalten und vielleicht fragen Sie sich dabei auch, wie sehr Sie Kind Ihrer Kultur sind. Und dann wünsche ich Ihnen eine nicht zu kleine Portion Risikobereitschaft. Denn der Spatz in der Hand ist der Taube auf dem Dach nicht immer vorzuziehen.

Barbara Haller Rumpf

Risiko Kernkraft

Wird der Atomausstieg ein Erfolg? Eine so komplexe Frage, die zudem weit in die Zukunft reicht, kann heute niemand ernsthaft beantworten. Trotzdem sind bei vielen Leuten die Meinungen gemacht, man ist dafür oder dagegen. Es ist quasi eine Glaubenssache. Auf beiden Seiten gibt es Aktivisten, die ihrer Meinung Nachdruck zu verschaffen suchen, indem sie sofort weitreichende, definitive Entscheide erzwingen wollen.

Seit der Aufklärung hat die Menschheit gewaltige Fortschritte gemacht, indem sie der Vernunft, den Wissenschaften und der Demokratie einen hohen Stellenwert beigemessen hat. Karl Popper, ein österreichisch-britischer Philosoph des 20. Jahrhunderts, hat sich dazu in Büchern wie «Logik der Forschung» oder «Die offene Gesellschaft und ihre Feinde» geäußert. Er sagt, eine wissenschaftliche Theorie, die diesen Namen verdient, kann nicht endgültig bewiesen werden. Wenn neue Erkenntnisse dazukommen, ist die Theorie anzupassen oder gar zu verwerfen. Zur Demokratie sagt er Ähnliches: Aufgrund neuer Umstände und neuer Mehrheiten soll jeder frühere Entscheid wieder geändert werden können.

Kurz: Der Umgang mit der Atomenergie ist mit einem Maximum an Vernunft und Wissenschaftlichkeit und einem Minimum an Emotionen und Ideologie in einem demokratischen Prozess zu gestalten. Der Atomausstieg ist machbar. Ob er ein Erfolg wird, kann heute niemand sagen.

Was sind natürliche, was menschengemachte Risiken?

In der Diskussion um Fukushima hört man oft die Aussage, Erdbeben und Tsunamis seien etwas Natürliches, Atomenergie und Radioaktivität seien künstlich. Man akzeptiert die über 15 000 Toten des Tsunamis als Naturereignis und hat grosse Angst, die Radioaktivität könnte in einigen Jahrzehnten durch Krebs zu vorzeitigen Todesfällen führen. Natürlich, beim Kraftwerk hätte man

noch mehr Vorkehrungen treffen sollen. Aber wie gut waren die Vorkehrungen für die Küstenbewohner? Hätte man durch Eigeninitiative oder per Gesetz erreicht, dass niemand in Küstennähe wohnt, würden viele Tsunamiopfer heute noch leben.

Kurz: Es fehlt eine brauchbare, allgemein akzeptierte Theorie, die ganz unterschiedliche Risiken vergleichbar macht, inklusiv Rauchen, Asbest, Verkehrsunfälle etc. Bei allen grösseren Risiken, wo menschliches Handeln möglich ist, sind Vorkehrungen zu treffen.

Gibt es eine Energielücke?

Der Menschheit stehen genügend Energiequellen zur Verfügung: Begrenzte wie Kohle, Erdöl, Erdgas, Uran und erneuerbare wie Sonnenlicht, Wind, Erdwärme, Gezeiten. Die begrenzten reichen noch für mindestens 400 Jahre. So betrachtet gibt es keine Energielücke, die zum raschen Handeln drängt.

Was jedoch zum Handeln zwingt, sind die Abfälle und Nebeneffekte der Energiegewinnung und Energienutzung, die ökologischen und ökonomischen Kosten. Unser ökologischer Fussabdruck ist zu gross. Wenn alle so leben würden wie wir SchweizerInnen, bräuchte die Menschheit heute zwei Planeten Erde, um zu leben. Wir müssen unseren Energie- und Ressourcenverbrauch reduzieren, möchten aber den Wohlstand aufrechterhalten. Bisher gibt es keine Rezepte, wie die Wirtschaftsleistung und der Ressourcenverbrauch entkoppelt werden können. Bei allen entwickelten Staaten sind die beiden Messgrößen leider sehr proportional.



Kernenergie im Physikunterricht

Die Kernenergienutzung ist eine komplexe Technik, bei der aus der Wärmeentwicklung bei der Kernspaltung von Uran-235 über Dampfturbinen und Generatoren elektrische Energie gewonnen wird. Im Physikunterricht gibt es mehrere Anknüpfungspunkte: bei der Einführung des Energiebegriffes und des Wirkungsgrades, später beim Thema Elektromagnetismus, schliesslich in der Wärmelehre. Fukushima hat allen ausserdem vor Augen geführt, dass nur ein gekühlter Kernreaktor ein normal funktionierender Kernreaktor sein kann. Mit Hilfe von einfachen Messungen mit Geiger-Müller-Zählern lässt sich zudem aufzeigen, dass wir tagtäglich von radioaktiver Strahlung aus dem Erdinnern und dem Kosmos durchdrungen werden, diese Strahlung sich unseren Sinnen gänzlich entzieht, man sie aber trotzdem messen und quantifizieren kann.

Das Foto zeigt die Dosisleistung im Stadtzentrum der unbewohnbaren Stadt Prypjat auf einem Asphaltboden neben dem Riesenrad, 25 Jahre nach «Tschernobyl»: 311.1 Mikrosievert pro Stunde; die natürliche radioaktive Strahlung in Aarau beträgt etwa 0.2 Mikrosievert pro Stunde. Yves Frank, Kevin Lang und Michael Schnellmann haben der Zone um Tschernobyl im Anschluss an eine Projektwoche in Weissrussland am 11. Juli 2011 einen Besuch abgestattet.

Richard Heimgartner, NKSA

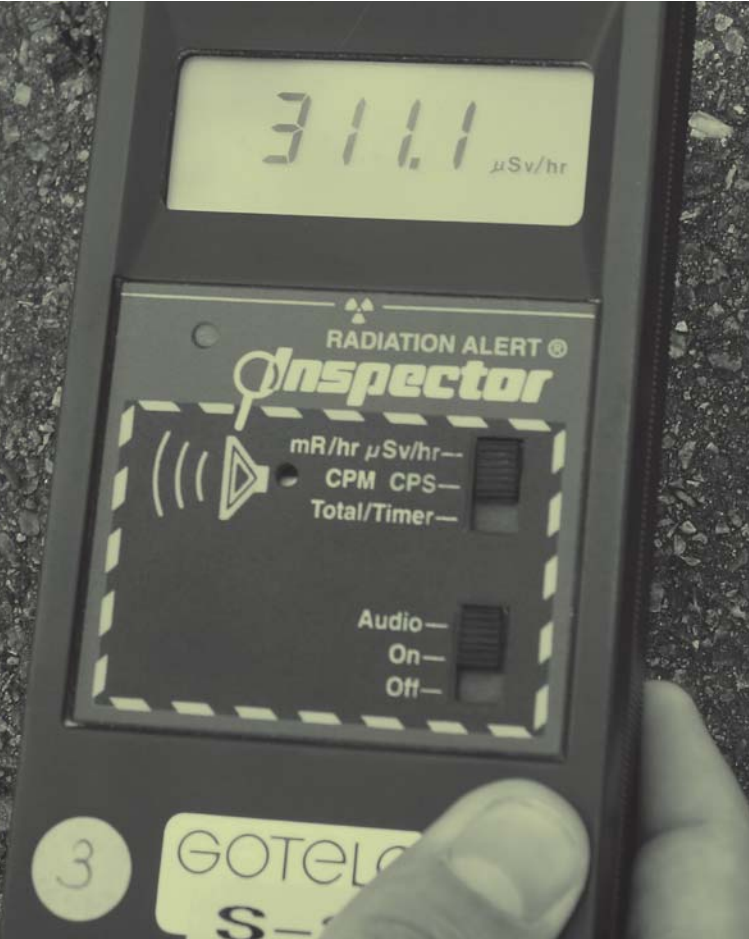


BILD: MICHAEL SCHNELLMANN

Kurz: Mit genügend finanziellen Mitteln kann jede Energielücke geschlossen werden. Wichtig sind grosse Kostenwahrheit und richtige Anreize, um den Ressourcenverbrauch vom Wohlstand zu entkoppeln und unseren ökologischen Fussabdruck zu reduzieren.

Welche Risiken stecken in unseren Abfällen?

Was ist gefährlicher, eine Tonne CO₂ oder ein Kilogramm hochradioaktiver Abfall? Es gibt heute keine allgemein anerkannten Kriterien, um verschiedenartige Abfallrisiken mit einem einheitlichen Massstab zu messen. Man denke auch an Deponien mit chemischen Abfällen, an Abraumhalden von Bergwerken etc.



BILDER: SARA ESTALOTE / LUCIEN WIDMERY / SOPHIA VÖGLTI & TJANA PAVLOVIC

Kurz: Es fehlt der einheitliche Massstab, um die Diskussionen zu versachlichen.

Ist Elektrizität eine besonders edle Energieform?

Zum Endverbraucher kommt Energie als Gas, Heizöl, Benzin, Strom etc. Strom ist keine primäre Energieform, er wird vielmehr aus solchen erzeugt. Wichtig ist, wie das gemacht wird, welche Ressourcen dabei verbraucht werden.

Folgende Anwendungen können wir uns ohne Strom kaum mehr denken: Beleuchtung, Kochen, Kühlschränke, Personenaufzüge, Eisenbahn, Internet, Telefon, Fernsehen, Steuerungen jeder Art. Es kommen laufend neue dazu: Wärmepumpen, e-Bikes, Elektroautos.

Elektrizität hat Pluspunkte: Beim Endverbraucher ist Elektrizität platzsparend, effizient, ohne Abgase, mit wenig Nebeneffekten jederzeit an- und abschaltbar. Die Umsetzung in mechanische Energie, also in Motoren, hat einen sehr hohen Wirkungsgrad. Elektronik ohne Strom ist undenkbar.

Kurz: Die relative Bedeutung von Elektrizität nimmt beim Endverbraucher ständig zu. Einseitiges Stromsparen widerspricht diesem Trend. Wir müssen in erster Linie unseren ökologischen Fussabdruck reduzieren.

Haben die kommenden Generationen ausreichend Gewicht?

Zwei Minuspunkte: Viele Politiker treffen leider ihre Entscheide zu kurzfristig und blicken vor allem auf die nächsten Wahlen. Eine Analyse aus der Stadt Luzern über die Nationalratswahlen 2011 zeigt, dass sich die 20–29-Jährigen zu 22,8% an der Wahl beteiligten, die 70–79-Jährigen zu 54,8%. Die jungen Menschen sollten sich mehr für ihre eigene Zukunft engagieren.

Kurz: Auch im politischen System sind die Anreize so zu setzen, dass die Nachhaltigkeit mehr Gewicht bekommt.

Dr. Gerold Brändli, AKSA mit Flavio Rohner und Dr. Fritz Wenzinger, NKSA

No risk – no fun?

Das Wort Risiko wird von vielen Menschen eher negativ gedeutet, zum Beispiel im Sport, wenn in den Medien wieder von Lawinen zu hören ist, die von risikofreudigen und verantwortungslosen Jugendlichen ausgelöst wurden. Doch es kann sich auch durchaus positiv auswirken, ein Risiko einzugehen. Meine Leidenschaft für Sport, vor allem Risikosportarten, ist gross. Jedes Mal, wenn ich auf dem Gipfel eines Berges stehe – egal, mit welchem Sportgerät – lasse ich mich auf ein Risiko ein. Mag sein, dass das Risiko, den Berg hinunterzuwandern, kleiner ist, als über einen Kicker zu springen, der gut und gerne einen Schanzentisch von 20 Metern und mehr hat. Dennoch gab es auch schon tödliche Wanderunfälle!

Immer, wenn wir ein grösseres Risiko eingehen, als andere es sich gewöhnt sind, werden wir gefragt, warum wir so etwas tun. Die Frage scheint in der ersten Sekunde berechtigt. Doch erlaubt mir eine Gegenfrage: Warum spielen andere Stunden mit ihrem Computer? Wahrscheinlich würde ich jede noch so plausible Antwort nicht verstehen. Dies soll kein Angriff sein auf leidenschaftliche Gamer, sondern nur ein Aufruf, uns

nicht zu kritisieren, wenn wir bestimmte Gefahren auf uns nehmen, um Unvergessliches zu erleben.

Oft liegen Fahrlässigkeit, Risiko, Pech und Glück nahe beieinander. Fahrlässigkeit bedeutet immer auch Risiko, aber keinesfalls umgekehrt. Ein kleines Beispiel: Betrunkene Autos zu fahren, ist fahrlässig und immer auch riskant. Mit dem Fallschirm aus einem Flugzeug zu springen, ist nicht fahrlässig, aber trotzdem riskant. In beiden Fällen kann man Glück sowie Pech haben. «Schwein» hatte ich öfter – ihr sicher auch. Doch auch Pech gehört dazu, wenn man beispielsweise seine Zähne wegen eines unaufmerksamen Moments verliert oder sich den Ellenbogen bricht. Warum ich jetzt kein Beispiel erwähne, als ich persönlich Glück hatte, hat einen einfachen Grund: Mir kommt schlichtweg auf die Schnelle keines in den Sinn. Ich nehme mal an, ich bin nicht der Einzige, dem es so ergeht. Das heisst doch aber nichts Anderes, als dass Momente, in denen wir Pech haben, seltener vorkommen als Momente, in denen wir Glück haben. Oder? Wir vergessen die Situationen, in denen wir «die Kurve gerade

noch gekratzt haben», sehr schnell. Weil sie ziemlich oft vorkommen. Irgendwie beruhigend, oder?

Risiko bedeutet also nicht immer etwas Schlechtes, sondern man kann dabei auch über sich hinauswachsen und neue Dinge erleben respektive lernen. Also habt Verständnis für Leute, die gerne höhere Risiken eingehen! Sie sind deshalb nicht dumm, sondern einfach anders. Ich bin nur einer von sehr vielen Risikofreudigen, auch an der NKSA. Allerdings besteht hier das Risiko, dazu verdonnert zu werden, einen Text für «die neue» zu schreiben. Jetzt hatte ich halt für einmal Pech und ihr Glück. Ich werde es mir merken – und ihr werdet's vergessen.

Ein Drittklässler



SYMBOLBILD: © J. MIES / PIXELCO

die neue: tra-tsch

WANTED: 124 DVDs!

Es war einer dieser Montage... Ich wollte mit einer Abteilung ein neues Werk beginnen. Der Lieferant hatte versprochen, die Bücher am Freitag in die Schule zu liefern. Da ich nicht da war, um dies zu kontrollieren, überlegte ich mir einen Plan B: Thematische Einführung zum Werk mit Hilfe von Filmausschnitten. Die Sequenzen hatte ich zwei Jahre zuvor bereits einmal gezeigt, ein Arbeitsblatt bereitete ich vor. Ich prüfte vorsorglich online, ob der Film in der Mediothek sei, und zum Glück war er dies. Die Bücher waren natürlich nicht da! Und oh Schreck, der Film auch nicht! Der Mediothekar half mir suchen. Laut Ausleihkatalog hätte er im Gestell sein müssen, aber er war unauffindbar. Immer wieder mussten Fachschaftsmitglieder dieselbe Erfahrung machen: Filme waren und blieben spurlos verschwunden. Das Mediotheksteam stellte eine Inventarliste her: 124 DVDs sind verschollen!!

Ich ärgere mich massiv über diese Tatsache. Meine Fachschaft hat in den letzten Jahren viel Geld und Zeit in den Ausbau des DVD-Bestandes der Schule investiert. Wir haben Literaturverfilmungen, thematisch wichtige Filme, aber auch Serien und Blockbusters angeschafft, die allen Lernenden und Lehrpersonen frei zugänglich waren. Die Schule hat darauf vertraut, dass alle die Filme korrekt ausleihen und selbstverständlich zurückbringen. Aber anscheinend ist dies nicht der Fall! Die übrig gebliebenen DVDs haben wir sofort abgezogen. Sie sind nur noch für den Gebrauch im Unterricht ausleihbar. Schade! Meine Lektion an diesem Morgen war eher herkömmlich – Plan C kam zum Zug. Eine Reading Comprehension.

Katrin Trachsel, FS Englisch

BILD: BEAT KNAUS



Nie ohne Helm und kugelsichere Weste!

Wie kommt man als Neurobiologin zur UNICEF?

Ich habe meine Doktorarbeit in Kinder- und Jugendpsychiatrie über ADHS-Kinder geschrieben. Danach begann ich die Ausbildung zur Kantilehrerin. Später arbeitete ich bei Amnesty International, wo ich mit Menschenrechten und Kindern mit Lernproblemen in Berührung kam. Dann zog es mich als Freiwillige zu Amnesty International nach Ecuador.

Sie waren bis vor kurzem in Bolivien engagiert. War es schwierig, das Land wieder zu verlassen?

Sehr. Die Zeit in Bolivien war eine einzigartige Erfahrung für mich, weil mir bewusst wurde, dass nicht immer alles so funktionieren muss, wie wir es in der westlichen Welt kennen. Besonders die indigene Bevölkerung Boliviens orientiert sich ganz neu. Dabei nehmen die Menschen sich nicht Europa und die USA als Vorbilder, sondern sie suchen ihren eigenen Weg mit ihren ursprünglichen Werten.

Sie haben einen Einsatz in Libyen vor sich. Freuen Sie sich?

Ja, die Stimmung in Libyen ist positiv. Der Staat hat grosses Interesse, mit der UNO zusammenzuarbeiten. Die wichtigsten zwei Aufgaben werden sein, eine sichere Umgebung zu schaffen und im Bildungsbereich vorwärtszukommen. Aber trotz vielem Positiven: Spannungen sind weiterhin vorhanden.

Was machen Sie dort genau?

Früher war ich stets nur im Bildungsbereich zuständig, neu werde ich jetzt auch im Bereich Kinderschutz und Datenerfassung arbeiten. Ich werde LehrerInnenseminare organisieren, wo Fragen wie Körperstrafen an Schulen geklärt werden. Weiter werde ich beim Aufbau der zerstörten Schulgebäude helfen. Wichtig ist dabei immer die Zusammenarbeit mit der Regierung und anderen NGOs.

Die Lage in Libyen ist nicht sehr stabil. Ist es nicht gefährlich, in einem solchen Konfliktgebiet zu arbeiten?

Es gelten strikte Sicherheitsmassnahmen. Es ist nicht so, dass wir mitten in der Stadt wohnen. Sobald wir unseren Campus, der streng abgeriegelt ist, verlassen wollen,



BILD: ZVG

Katrin Imhof studierte Biologie an der ETH Zürich. In ihrer Funktion als Education Chief für UNICEF war sie die letzten vier Jahre in Bolivien tätig. Neu wird sie in Libyen stationiert sein. Sie reist für NGOs um die ganze Welt und hilft Kindern in Not durch den Wiederaufbau von Schulen und dem Bildungssystem. Sie war in Afghanistan, Nigeria, Iran, Thailand und Haiti.

brauchen wir eine Genehmigung. Sicherheitshalber sind wir im Auto stets mit Helm und kugelsicherer Weste ausgerüstet. Wir sind auch immer vor Dämmerung zurück. *Sie waren schon in verschiedenen Ländern der Dritten Welt tätig. Sind Sie je in eine heikle Situation geraten?*

Persönlich nicht. Bei einem Bombenangriff in Afghanistan war ich sehr nahe am Detonationspunkt. Und als wir von einer Besprechung zurückkamen, war unsere Windschutzscheibe zerschossen. Meine Freundin musste mal mit ansehen, wie der Chef von «Save the Children» erschossen wurde. *Was ist Ihr schönstes Erlebnis als Mitarbeiterin der UNICEF?*

Mir gefällt die Arbeit. Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft. Kinder sind positiv eingestellt und neugierig. Schön ist auch, dass Resultate sichtbar sind. In Bolivien wollten wir den Schultransport für Kinder besser organisieren. Unterdessen hat die Regierung das Recht auf den öffentlichen Transport zur Schule gesetzlich verankert. *Macht Ihre Arbeit süchtig?*

Ja. Die Aufgaben sind sehr abwechslungsreich. Durch den Kontakt zu den Re-

gierungen hat man das Gefühl, man könne längerfristig etwas bewirken. Durch den stetigen Wechsel der Länder lerne ich auch immer wieder neue Kulturen und Leute kennen.

Weshalb arbeiten Sie für ein Hilfswerk im Ausland, um zu helfen oder aus Abenteuerlust?

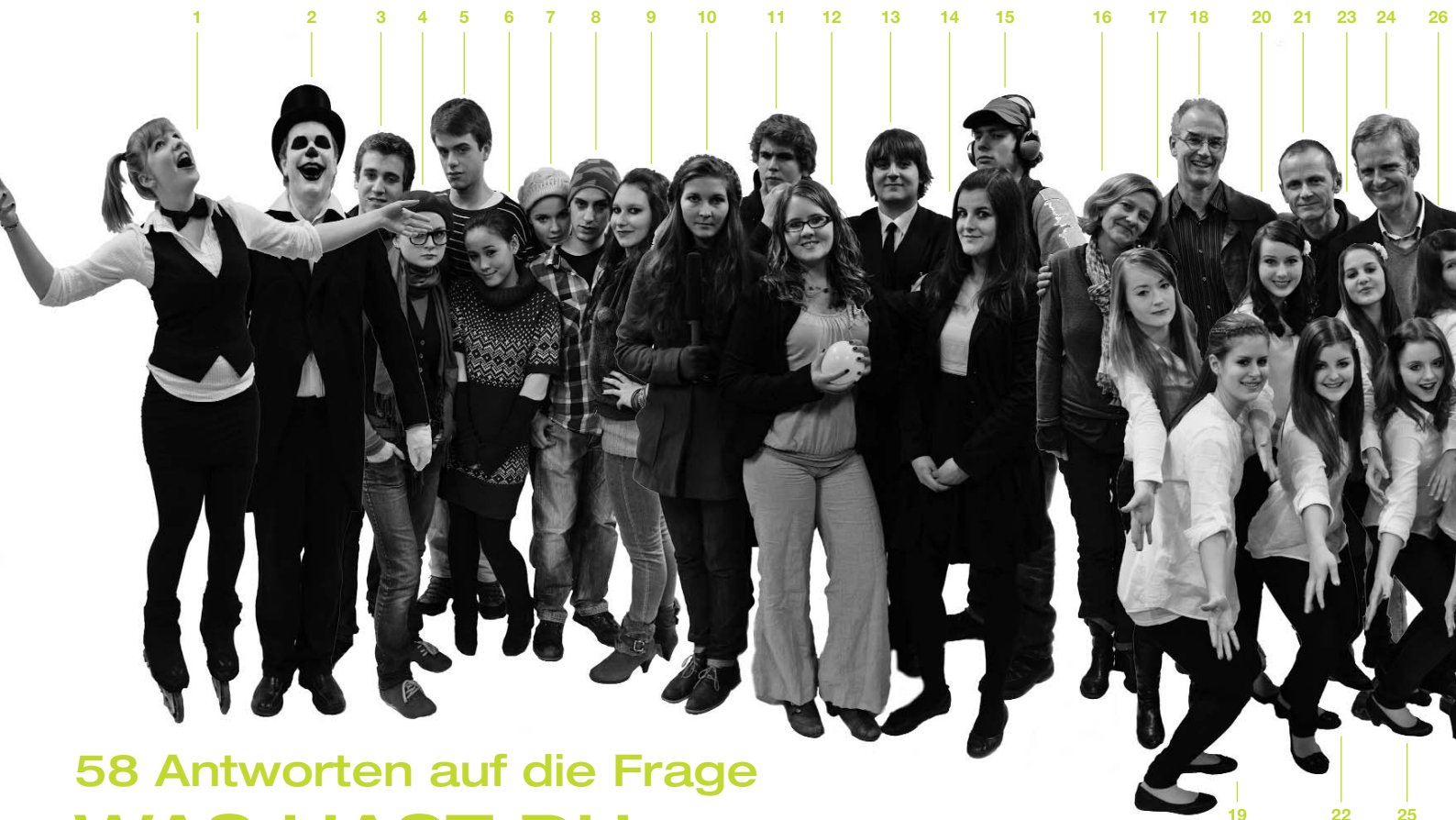
Ich bin schon sehr abenteuerlustig. Ich suche das Risiko zwar nicht, aber ich scheue es auch nicht.

Sie sind die meiste Zeit Ihres Lebens im Ausland. Was vermissen Sie am meisten von zu Hause?

Nussgipfel und Züri-Tirggel, aber auch die Berge. Das Angebot an Vergnügen in der Schweiz ist nicht mit dem meiner Aufenthaltsorte zu vergleichen. Natürlich vermisse ich auch meine Familie und meine Freunde. *Wie halten Sie Kontakt zu Ihrer Familie und den Freunden in der Schweiz?*

Mein Partner lebt immer noch in der Schweiz. Seine FreundInnen sind meine FreundInnen, der Kontakt bleibt so erhalten. Wenn ich zuhause bin, laden wir immer alle zu uns ein und machen ein grosses Fest. Viele Freunde kommen mich auch regelmässig besuchen auf meinen Auslandseinsätzen.

Josua Bieler, G3A, Brita Lück



58 Antworten auf die Frage **WAS HAST DU IN DER UNDERBAR-PRODUKTION RISKIERT?**

Ende Februar ging im AZ-Druckzentrum Aarau die neue NKSA-Theaterproduktion mit einem neuen Zuschauerrekord (1204 BesucherInnen!) über die Bühne. Die mehr als 50 Beteiligten gingen dabei aufs Ganze ...

IM BILD:

- 1 **Leila Erdin:** Mein Risiko, das war ganz klar – auf **Rollschuhen** geht es (w)underbar.
- 2 **Markus Stiner:** Meinen Ruf als «**lieber**» Hauswart.
- 3 **Philipp Fuchs:** Dass mich das Publikum mit dem **Macho** verwechselte, den ich spiele.
- 4 **Eveline Erismann:** Dass das Publikum glauben könnte, ich sei eine schlechte **Küsserin** (mit #49).
- 5 **Yannis Affolter:** Auch noch meinen **zweiten** Fuss zu übertreten.
- 6 **Desirée Kaufmann:** Eine Person, die ich total mag (#7), Abend für Abend zu **ohrfeigen**.
- 7 **Nathalie Imboden:** Eine tägliche Überdosis **Zahnpasta**, die ich mit Spaghetti scheinbar genüsslich verschlingen musste.
- 8 **Moritz Göldi:** Nein, ich bin kein Risiko eingegangen. Ich **war** das Risiko.
- 9 **Fabienne Müller:** #7 den Teller Spaghetti scheinbar **brutal** ins Gesicht zu schleudern, ohne ihr ein Haar zu krümmen.
- 10 **Sebrina Pedrossi:** Erst vom ewigen Ventilator eine Erkältung einzufangen und dann vom Podest **runtergepustet** zu werden.
- 11 **Cédric Neukom:** Die **Information** preiszugeben.
- 12 **Cornelia Rust:** Mich als Dr. Dr. unbeliebt zu machen bei Lehrpersonen mit **lic.-phil.-Titel**.
- 13 **David Laurencik:** Meinen **Anzug**.
- 14 **Lea Carucci:** Es in meinem Sessel im TV-Studio zu **gemütlich** zu haben.
- 15 **Joël Anliker:** Einen Film ins Stück einzubauen, obschon wir bis zur Hauptprobe keinen **Full-HD**-Beamer hatten.
- 16 **Andrea Santschi:** Dass **Scatman John** (der Einstimmungs-Song) allen ins Blut überging.
- 17 **Kaja Hochuli:** Als **Racheengel** allzu schön zu singen.
- 18 **Ruedi Debrunner:** Zu glauben, dass wir es schaffen, als noch **kein Ton** komponiert war.
- 19 **Maria Schenk:** Auf der **Todestreppe** im Theaterlager tagtäglich mein Leben.
- 20 **Anja Klausner:** **Lacher** des Publikums, da mir die Lachanfälle von #17, 19, 22, 23, 25 und 26 das Singen erschwerten.
- 21 **Beat Knaus:** Zu fordern, dass **die 57 anderen** immer mitdenken und mitreden.
- 22 **Saskia Zulauf:** Ohne Einwirkung von #2 von der Bar **runterzufallen**.
- 23 **Rahel Venema:** Meine Stimme – aber mit **Freude**.
- 24 **Pius Schürmann:** Dass meine Kinder nach dem Theaterbesuch wieder wochenlang durch grobe Sprache auffallen; doch was blieb, war nur: **uh uh – yeah!**



BILDER: SAMUEL SCHNEIDER

- 25 **Sarah Locher**: Ein Mini-Solo. Und die **Kollateralschäden** des von #9 nach #7 geschleuderten Tellers.
- 26 **Sarah Kaiser**: Egal, wohin ich mich **setzte** – einen dreckigen Hintern.
- 27 **Isabel Richiusa**: Plötzlich in der **Öffentlichkeit** angesprochen zu werden («Du bist doch die, die ...»).
- 28 **Moritz Müller**: Den Überblick zu verlieren über meine vielen **Rollen**.
- 29 **Nora von Allmen**: Meine **Kniescheibe** beim Reingeworfenwerden von #2.
- 30 **Elia Carcer**: Mit der Golfusrüstung in meine Rolle aus dem letzten Stück **zurückzufallen**.
- 31 **Valérie Jost**: Eine Lungenentzündung bei den Szenenwechsel-Sprints ums Haus bei **arktischen** Temperaturen.
- 32 **Sibel Schmid**: Einen Sturz von einem 4 m hohen **Berg** aus wackligen Kisten ... und ein Weggli (#43)!
- 33 **Laura Colella**: Auf den **Stöckelschuhen** nicht unverletzt ins Jenseits zu gelangen.
- 34 **Alina Lüscher**: Mich von #2 nicht **stilsicher genug** reinschmeissen zu lassen.
- 35 **Ivo Rickenbacher**: Ähm ... ja ... da hätten (als ich an der Dernière für #54 ei... ei... einspringen musste) so ... Hä... Hä... **Hänger** passieren können ...
- 36 **Gianna Taubert**: **Alles**. Immer.
- 37 **Ruben Spiess**: Eine **Lebensmittelvergiftung** wegen des Lageressens von #50 und 58.
- 38 **Selina Diriwächter**: Einen Sturz, wenn ich #3 **herumschleifte**.
- 39 **Paul Göldi**: Viel **Rauch** auf der Lunge.
- 40 **Nathalie Schweizer**: Zu einer **wirklichen** Zicke zu mutieren.
- 41 **Noah Fend**: Im Dunkeln auf einen **Scheinwerfer** zu treten.
- 42 **Christian Derendinger**: Im Dunkeln hinter #41 auf **ein und denselben** Scheinwerfer zu treten.

- 43 **Thomas Meyenberg**: Meinen Magen – **jeden** Tag Pommes (#52)! Nur einmal ein Weggli (#32).
- 44 **Yves Frank**: Ich kenne **kein** Risiko.
- 45 **Demian Szabo**: Als **AKSA-Schüler** von den NKSA-Leuten nicht akzeptiert zu werden – was nicht eintrat.
- 46 **Fabrice Baillod**: Schulden (Fr. 4097.55 **ohne Rückversicherung** in die Theaterbeiz investiert).
- 47 **Mona Debrunner**: Den Bezug zur **Wirklichkeit** zu verlieren wegen all der verrückten Geschichten des «Diesseits», die sich #54 ausdachte.

NICHT IM BILD:

- 48 **Chantal Szabo**: Ein Glas blind hinter mich zu werfen, so dass es #1 **auffangen** konnte.
- 49 **Jessica Tubic**: Während der Kusszene (#4) eine **Weinflasche** fallen zu lassen.
- 50 **Lukas Eisenring**: Bei einem **Lampenstaubhustenanfall** von der 5 m hohen Leiter zu stürzen.
- 51 **Matthias Frey**: Mit dem Velo bei der Suche nach der Halle auf die **Autobahn** zu geraten.
- 52 **Michael Schnellmann**: Meine Hände an der **Fritteuse** (#43).
- 53 **Michael Grob**: Ein **Blackout**.
- 54 **Moritz Praxmarer**: Ich hatte eine simple Idee und hab einfach mal gesagt: Ich mach da ein Stück draus. Ohne die 57 ändern wär das **ganz schön** danebengegangen.
- 55 **Samuel Schneider**: Beim Fotografieren von genervten Zuschauern **gelyncht** zu werden.
- 56 **Sina Poffa**: Eine **Choreo** einzuüben mit #8 und über 20 ändern.
- 57 **Stefan Gugler**: Eine **Buttervergiftung** beim Sandwich-Streichen.
- 58 **Wanda Segglinger**: Beim Applaus auf die **Bühne** zu müssen.

BILD: BEAT KNAUS



Christian Meyer

Das Leben an sich ist das grösste Risiko, das ein Mensch überhaupt eingehen kann, denn die Wahrscheinlichkeit zu sterben liegt bei hundert Prozent. Für mich ist Risiko, auf etwas einzugehen, über das man keine Kontrolle hat. Und das Leben gehört eindeutig in diese Kategorie. Ich gehe jeden Tag irgendwelche unzähligen Risiken ein. Ich überquere stark befahrene Strassen oder fahre Velo, ohne Helm. Ob mir dabei etwas zustösst oder nicht, das kann ich nicht sagen oder vorhersehen. Genau dies macht das Leben so unberechenbar.

Grössere Risiken, neben denen, die das alltägliche Leben sowieso schon bietet, möchte ich jedoch momentan nicht mehr eingehen, denn vor ungefähr einem Jahr hatte ich einen schweren Unfall. Beim Schwingfest in Brunegg warf mich mein Gegner mit einem Kopfgreif unglücklich zu

Boden. Noch auf der Unfallstelle konnte ich meine Beine und Arme nicht mehr bewegen. Die Rega brachte mich sofort ins Paraplegiker-Zentrum nach Nottwil. Dort stellte man fest, dass mein vierter Halswirbel gebrochen war. Es folgte eine Operation und viele Therapiestunden. Während den folgenden dreieinhalb Monaten konnte ich mich wieder so stark erholen, dass ich jetzt praktisch wie vorher leben kann. Nur schwingen werde ich in Zukunft nicht mehr. Die Verletzungsgefahr wäre zu gross und davon haben mir die Ärzte abgeraten. Ich halte mich an diesen Ratschlag, auch meiner Mutter zuliebe, die sich sonst sehr sorgen würde.

Viele Leute fragen mich, was ich mir in der Zeit in Nottwil denn alles so überlegt habe. Doch irgendwie konnte ich mir nicht allzu viele Gedanken machen. Ich nahm jeden Tag so, wie er war, und konzentrierte

mich darauf, in den Therapiesitzungen so viel wie möglich herauszuholen. Rückblickend muss ich sagen, ich habe all die Dinge, die man im Rollstuhl nicht machen kann, ganz neu schätzen gelernt. Es ist nicht mehr selbstverständlich, dass ich gehen, sitzen und sogar rennen kann, wenn ich bedenke, dass andere Leute vom Hals her abwärts gelähmt sind und es bleiben und vollständige Pflege benötigen.

Für mich ist Risiko, auf etwas einzugehen, über das man keine Kontrolle hat. Und das Leben gehört eindeutig in diese Kategorie.

Dass ich jetzt nicht mehr schwingen kann, reut mich schon ein bisschen, zumal Schwingen meine Leidenschaft war. Aber ich möchte in meinem Leben immer nach vorne blicken, denn die Vergangenheit kann sowieso niemand mehr ändern. Im Moment konzentriere ich mich auf die Schule. Was nach der Matura kommt, weiss ich auch noch nicht so genau, wahrscheinlich werde ich ein Studium in Richtung Wirtschaft riskieren. Wer weiss, vielleicht werde ich es sogar einmal wagen, aus einem Flugzeug zu springen – mit Fallschirm natürlich.

Viviane Strebel, G2A

die neue: fragt nach



Jemand anrufen, der in der Nähe wohnt, und den Mann so lange aufhalten, bis diese Person mir zu Hilfe kommt.
Natascha Strasser, G1A



Es kommt ganz auf die Situation an, wenn er so ein Bär ist, dann weiss ich auch nicht...
Christian Derendinger, F4A



Die Polizei anrufen und dann helfen? Vielleicht.
Christina Pallikudiyil, Jennifer Seiz, G1B

Welches Risiko gehst du ein?

Living in Singapore – Can ah?*

Asien für Anfänger, Konsummetropole, Diktatur, «Fine city»? Keine Stadt in Asien ist mit so vielen Klischees behaftet wie Singapur. Kratzt man ein bisschen an der Oberfläche, merkt man bald, dass Singapur viel mehr ist.

Für Neuankömmlinge ist das Erste, was auf dem Weg ins Zentrum zu sehen ist, die Marina Bay mit dem raumschiffartigen Hotel und dem mächtigen Financial District im Hintergrund. Boomende Postmoderne scheint die malayischen Anfänge, die chinesischen Einwanderungswellen und die englische Kolonialzeit abgelöst zu haben. Dringt man aber tiefer in die Quartiere ein, wird schnell klar, warum Singapur als Schmelztiegel der Kulturen und Religionen bezeichnet wird. Wenn auch oft umstritten, hat es die paternalistische Regierung nicht versäumt, die verschiedenen Ethnien mit ihren Kulturen gleichermassen zu berücksichtigen. Jeder Religionsgruppe – Buddhisten, Christen, Hindus und Moslems – stehen zwei gesetzliche Feiertage zu, es gibt vier offizielle Amtssprachen, die Nationalhymne wird in Malayisch gesungen. Chinesisch wurde wieder in die Schulzimmer geholt, als man merkte, dass viele Singapurere ihre sprachlichen Wurzeln verlieren. Obwohl Englisch die verbindende Sprache darstellt, sprechen die Singapurere im Alltag aber Singlish; eine Umgangssprache, die zwar auf dem Englischen basiert, aber mit vielen chinesischen und malayischen Wörtern durchsetzt ist. Was alle Kulturen in Singapur verbindet und bei mir definitiv die letzten Vorbehalte gegenüber der asiatischen Metropole zerschlagen hat, ist die Liebe zum Essen. Neben den hunderten Esslokalen in allen erdenklichen Geschmacksrichtungen sind die Hawker Centres einmalig – riesige Food Courts,



BILD: ZVG

Kulinarische Höhepunkte in einem Hawker Centre.

wo sich reich und arm, jung und alt treffen. Ein echt singapurisches Erlebnis.

Wenn man sich in einen anderen Kontext stellt, kommt man unweigerlich an den Punkt, die eigene Identität neu zu reflektieren. Ein Vergleich Singapur – Schweiz bringt erstaunlich viele Parallelen zu Tage. Beide Länder sind ein historischer Zufall. Keiner der beiden Staaten gründet in einer verbindenden Sprache, Religion oder Ethnie. Keiner der beiden Staaten grenzt sich geografisch von seinen Nachbarn ab und beide haben keine natürlichen Ressourcen. Dafür bauen beide erfolgreich auf Stabilität, Bildung, Infrastruktur, Handels- und Hochtechnologieproduktion. Kein Wunder wird Singapur auch als die Schweiz Asiens bezeichnet. Es lässt sich hier sowohl asiatisch als auch auf schweizerischem Niveau leben – und es kommen weitere Annehmlichkeiten

hinzu. Zum Beispiel das immer warme Wetter (nervenaufreibendes An- und Ausziehen von Jacken, Handschuhen, Kappen, etc. der Kinder existiert hier nicht), die Unterstützung im Haushalt (ihr Name ist Linda und sie ist eine wahre Perle!) oder Singapurs geografische Lage (die Diversität des Stadtstaates ist in unmittelbarer Nachbarschaft im Grossformat erhältlich: Indonesien, Malaysia, Thailand, Laos, Myanmar, Kambodscha, China – alles in weniger als drei Flugstunden erreichbar). – Living in Singapore – of course lah**! Übrigens: Nach acht Jahren NKSA konnte ich das Schulbusiness doch nicht ganz lassen. Seit anfangs Jahr bin ich Mitglied des Verwaltungsrats der Schweizer Schule Singapur.

Dr. Nicole Mosberger

* Singlish: Can you or can't you? ** «Lah» wird oft am Ende eines Satzes zur Betonung desselben angehängt. Es ist unverzichtbarer Bestandteil vom Singlish.



Ich gehe hin und bedränge den Mann.

David Knoblauch, G1B



Ich glaube, ich wüsste nicht, was tun.

Jimmy Schenk, G2A

Zur Polizeistation gehen.

Balqis Meddeb, G2B



Zu den beiden hinlaufen und fragen, was los sei.

Philipp Graber, G2C



Der Frau helfen und die Polizei anrufen.

Seçenay Özyurt, G2F



Ich raste aus und vertraue auf Béla Bartók.

Noah Fend, G1D

veneka

Nebenwirkungen

Intendieren, planen, entscheiden, handeln, reüssieren. So einfach stellen wir uns das für gewöhnlich vor. Klar, etwas mehr Transpiration als Inspiration ist die Regel. Schliesslich lassen sich Champagnerflaschen selten ohne Körpereinsatz entkorken und auch leeren. Mit einem ansehnlichen Quäntchen des genannten moussierenden Getränks lässt sich übrigens die Effektivität einer Handlungskette stringent beweisen: Keine Wirkung ohne Nebenwirkung, wobei uns der Common Sense die Zulässigkeit des Umkehrschlusses empfiehlt. Im Umfeld unserer Erfolgszeremonien treten regelmässig Nebenwirkungen auf, die nicht lügen können. Warum sonst jeweils so viel Freude und Euphorie? Definitiv zu kurz greifen würde ein möglicher Vorwurf der unvollständigen Betrachtungsweise der Konsequenzen unseres Handelns. Die zweifellose Existenz der Wirkung unserer Handlungskette beweisen Nebenwirkungen, die selbst wiederum von Nebeneffekten begleitet sind. Glücklicherweise verleiten uns letztere häufig dazu, erstere einem emotionalen Reassessment zu unterziehen, womit sich der Kreis schliesst und klar wäre, woher allfällige Korrekturen ihre Motivation bezögen.

Seit der Verein der Ehemaligen der Neuen Kantonsschule Aarau (VENEKA) seine Mitgliederwerbung auf die letzten Monate vor den Sommerferien fokussiert, ist mit einem Vereinsbeitritt im Regelfall die Maturierung oder Diplomierung an der NKSA verbunden. Eine erwünschte Nebenwirkung mit ihrerseits gewissen Nebeneffekten: der Mitgliederbeitrag trägt zur Förderung bildungsrelevanter und kultureller Aktivitäten der Schülerschaft der NKSA bei. Regelmässig unterstützt der VENEKA Theater und Maturkonzerte und spendet die Preise für den Creativity Contest. Ein besonderes Augenmerk liegt auf der jährlichen Prämierung der besten Abschlussarbeiten, in deren Jurierung der VENEKA wesentlich involviert ist. Andererseits bietet der VENEKA der ehemaligen Schülerschaft die Möglichkeit, mit der Schule und den ehemaligen KommilitonInnen in Kontakt zu bleiben. Dazu dient uns vor allem die jährlich am ersten Freitag im März stattfindende Generalversammlung.

Marc Aurel Hunziker, Präsident VENEKA

international baccalaureate

Maturaarbeit goes Extended Essay

Wenn Sie diesen Artikel lesen, hat die erste International-Baccalaureate-Abteilung der Neuen Kantonsschule Aarau die IB-Abschlussprüfungen fast schon hinter sich. Zehn SchülerInnen der Abteilung G4B haben die Möglichkeit wahrgenommen, einen Doppelabschlusslehrgang zu absolvieren, das heisst, die Schweizer Matura mit dem international anerkannten IB Diploma zu kombinieren.

Wozu dieses Risiko auf sich nehmen? Diese Frage stellten sich die zehn SchülerInnen, als ihnen das IB-Programm in ihrem ersten Jahr vorgestellt wurde. Offensichtlich spürten sie eine der Eigenschaften, die IB-StudentInnen ausmachen: sie sind risk takers. Die IB-SchülerInnen können dies als PionierInnen des IB-Schulversuches im Kanton Aargau mit Überzeugung und Stolz von sich behaupten, denn sie haben, ohne zu wissen, was der IB-Lehrgang wirklich bedeutet, das Risiko auf sich genommen und einiges geleistet:

- Sie haben die sechs IB-Fächer mit einer Prüfung abgeschlossen: Deutsch, Englisch, Französisch oder Spanisch einerseits und Geschichte, Mathematik und Biologie andererseits.
- Die Maturaarbeit, die gleichzeitig das 4000 Worte umfassende Extended Essay im IB-Programm darstellt, verfassten sie in den Fächern Deutsch, Französisch, Spanisch oder Geschichte.
- Sie haben das Fach Theory of Knowledge besucht, das sich unter anderem mit der Frage auseinandersetzt, wie «Wissen» in den einzelnen Fachbereichen entsteht oder was hinter dem Begriff «Wirklichkeit» steckt.
- Sie haben sich im IB-Gefäss CAS (creativity, action and service) während 150 Stunden künstlerisch-kreativ, sportlich oder sozial engagiert und dabei unentgeltlich Verantwortung übernommen.

Besonders berührt hat mich als IB-Koordinatorin ihr konstruktives Engagement und ihre Unterstützung bei der nicht immer reibungslosen Einführung des IB-Lehrgangs. Dafür bin ich ihnen wie auch den nicht IB-SchülerInnen der G4B sehr dankbar. Ich freue mich jetzt schon darauf, mit allen auf die Matur und mit den IB-PionierInnen auch auf das IB anzustossen!

Wie geht es nach der G4B weiter mit dem IB an der NKSA? Die IB-Abteilungen haben neu die Möglichkeit, das Extended Essay in anderen nicht IB-Fächern zu schreiben. Einige haben Schwedisch, Psychologie oder Wirtschaft gewählt. Ein wichtiges Ziel ist es, Theater, Bildnerisches Gestalten oder Musik als IB-Fächer möglichst bald einzuführen. Die Inhalte der IB-Fächer sollen, wenn immer möglich, mit den Maturaanforderungen kombiniert werden.

The IB-show must go on! Risiken eingehen heisst, Entscheidungen treffen und sich weiterentwickeln.

Francisca Ruiz



Die IB-PionierInnen der Abteilung G4B in ihrer letzten Stunde an der NKSA.

BILD: FRANCISCA RUIZ

veranstaltungen

BILD: ALFRED HÖFLER



Einblick in den Alltag jugendlicher Straftäter.

Der Mensch zwischen Gut und Böse

120 SchülerInnen der NKSA nahmen am 20. Februar an dem von der Fachschaft Pädagogik/Psychologie/Philosophie/Religion organisierten Workshop-Nachmittag zum Thema «Der Mensch zwischen Gut und Böse» teil.

Vier externe Fachpersonen berichteten aus ihren Praxisfeldern: Der Psychiater Joseph Sachs zeigte auf, dass es manchmal gar nicht so einfach ist, eine klare Trennlinie zwischen gesund und krank zu ziehen. Der Gefängnisseelsorger Markus Giger erklärte, wie der Strafvollzug junge Menschen belastet. Er führte anhand von Fallbeispielen aus, dass «jeder der Jugendlichen im Gefängnis früher oder später in eine existentielle Krise gerät». Der Polizeipsychologe Horst Hablitz erklärte, wie die Polizei zur Prävention und Reduktion von Gewalt beitragen kann, und die Jugendanwältin Rosa Bieri zeigte auf, was die Strafverfolgung von Jugendlichen bringt. «Man muss die Massnahme anordnen, die hilft, dass der Jugendliche die Sachen, für die er angeklagt wurde, in Zukunft nicht mehr macht. Nicht alle Jugendlichen brauchen das Gleiche», erklärte sie. Der Pavillon im Eingangsbereich gab ergänzend Einblicke in den Alltag jugendlicher Straffälliger im Jugendheim Aarburg und die abschliessende Podiumsdiskussion zeigte auf, dass ein multiperspektiver Zugang zu einem Thema sehr bereichernd ist. (zue)

Die Eisenmatten werden von den Jugendlichen der gemeinsamen Wohngruppe als Einsteckpunkt für einen Spritzenhalter genutzt. Anhand der Hoffnung für eine bessere Zukunft werden die Objekte an den Straftätern abgenommen.



BILD: MAYA DICKERHOF

Beeindruckender 2. Rang bei «Science on the move» vom G3B.

Science on the move

Die Klasse G3B hatte sich zum Ziel gesetzt, den von «simplyscience» lancierten naturwissenschaftlichen Contest «Science on the move» zu gewinnen. Eine Reise nach San Francisco tönt sehr verlockend!

Neben dem Extrahieren von DNS aus Tomate, dem Anfertigen von Dünnschnitten diverser Blütenblätter und dem Tüfteln mit Hefegärungen nahmen sich die kreativen Klassenmitglieder derweil des Fotowettbewerbs «Miss Viola» an.

Für die Finalteilnahme in Basel bei Roche kreierten die SchülerInnen ein eindrückliches Theaterstück, welches die Erfahrungen als Forscher in der Retrospektive darstellte. So erstaunte es nicht, dass sie am Ende

des Finals den sensationellen 2. Rang erreichten. Drei Monate später wurde die Klasse G3B dann als Siegerin des Fotowettbewerbs ausgerufen. Victoria Holdt hatte in der Kunstfotografie den Preis für die Klasse gewonnen. Dies tröstete über den knapp verpassten Abstecher nach San Francisco hinweg.

Im Januar löste die Klasse den Preis, ein Workshop im Fotomuseum Winterthur mit anschliessendem Pizzenessen, ein. Alle Klassenmitglieder durften mit einer Camera obscura Bilder aufnehmen. Diese wurden in der Dunkelkammer selbstständig entwickelt. Nach einem intensiven Nachmittag liess die Klasse den Tag bei angeregten Gesprächen ausklingen.

(zum)

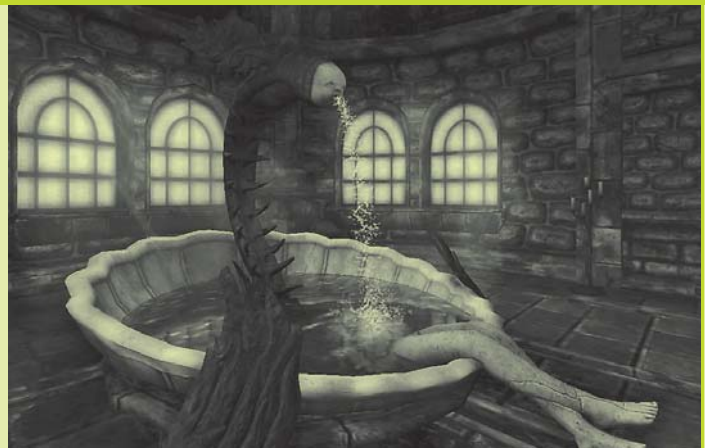
maturaarbeit

Horror – Then and Now

Horror ist nicht einfach Horror. Er kommt in den verschiedensten Formen vor; der Stil, die Mittel und das Medium dieses Genres haben sich über die Jahrhunderte stark verändert.

In der Arbeit «Horror – Then and Now» habe ich den Ursprung des Genres in der angelsächsischen «Gothic Literature» untersucht, die moderne Umsetzung in aktuellen Survival-Horror-Spielen analysiert und diese miteinander verglichen. Jeweils vier repräsentative Werke habe ich für das jeweilige Medium und die Epoche ausgewählt und anhand von verschiedenen Elementen untersucht. Der Arbeitsprozess selbst bestand hauptsächlich aus dem Spielen der Games, was pro Spiel ungefähr 15 Stunden Aufwand erforderte, und dem Lesen der Bücher, was insgesamt eine Woche dauerte. Als Belege dienten Textstellen aus den Werken und Screenshots aus den Spielen, welche mit den einzelnen Analysen der Werke zu meiner Arbeit zusammengestellt wurden.

Meine Maturaarbeit hat mir einerseits grossen Spass gemacht und mich weitergebracht, andererseits war die Erkenntnis, dass die Lite-



ratur des 19. Jahrhunderts trotz offensichtlicher Zusammenhänge weniger starken Einfluss auf meine favorisierten Computerspiele hatte als von mir angenommen, ernüchternd. Aber das ist wissenschaftliches Arbeiten – von einer These ausgehen, derselben durch akribisches Forschen und Analysieren auf den Grund gehen, um anschliessend ein Fazit zu ziehen.

Stefan Götz, G4B

veranstaltungen

BILDER: MARKUS SUTER / ROLF HALLER



Einige der zahlreichen musikalischen Höhepunkte in diesem Semester: die «music factory» und die Konzerte des Kantichors.

34 Uraufführungen an einem Abend!

Am 16. März durfte ich während fünf Stunden die vielseitigen Talente unserer SchülerInnen bestaunen und mich durch die teilweise hervorragend musizierten Darbietungen berühren lassen: Sie ist bereits Tradition, die «music factory» der beiden Aarauer Kantonsschulen.

Dieses Jahr haben 34 SchülerInnen des Schwerpunkts- und Ergänzungsfachs Musik komponiert: Einige zum ersten Mal, viele sowohl mit Respekt vor der Aufgabe als auch mit Lust und Experimentierfreude. Entstanden sind 34 unterschiedliche Werke, denen die Suche nach einem individuellen Ausdruck anzuspüren war. Die jungen KomponistInnen haben sich teils in definierten musikalischen Genres, teils in freien Formen

und mit experimentellen Klangwelten versucht. Als Lehrperson begleite ich den kreativen Arbeitsprozess, rege zur Bündelung der vielfältigen Ideen an, kommentiere konzeptionelle Aspekte und versuche Hilfestellungen in musikhandwerklichen Belangen zu geben. Bis zur Uraufführung an der «music factory» müssen sich die SchülerInnen aber immer wieder ganz alleine vielerlei Herausforderungen stellen. Komponieren heisst nicht einfach, auf einen genialen Einfall zu warten! (scr)

Battle of the Bands Vol. 7

Im März spielten die Big Band der Kanti Wettingen und das Jazz Orchestra der beide Kantonsschulen Aarau zu ihrem alljährlichen «Battle of the Bands» auf. Bei dieser Gelegenheit feierte das Jazz Orchestra

sein 20-jähriges Bestehen. Drei Musiker gastierten beim Konzert: André Zollinger an der Trompete, der Klarinettist Christoph Schnyder und die Saxofonlegende Chico Freeman aus den USA. Nicht nur als Instrumentalisten mit waghalsigen Solo-Ausflügen, sondern auch als Persönlichkeiten machten sie grossen Eindruck auf die jungen MusikerInnen und verliehen ihnen schon während der Proben Motivation und Inspiration für die Konzerte. Während sich die Big Band der Kanti Wettingen fast ausschliesslich auf instrumentale Arrangements mit dem Motto «Crossover» konzentrierte, befasste sich das Jazz Orchestra mit der gesangstarken Musik Quincy Jones' und mit dem Repertoire aus der Feder des Pianisten Horace Silver. Diese Mixtur aus Jazz, R&B, Latin und Hip-

Hop vermochte dem diesjährigen Thema des Jazz Orchestras «Groove» gerecht zu werden, sah man doch nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Publikum viele «bouncende» Körper. (som)

Entführung aus 1001 Nacht

Die Geschichte um Sidi Abdel Assar lud Ende März in die Aula der NKSA ein. Bruno Steffen als musikalischem Leiter gelang es, die Stücke so zu kombinieren, dass ein spannendes Konzert entstand. Das zahlreich erschienene Publikum genoss eine abenteuerliche Mischung von Musikstücken, von den Ärzten bis hin zu «Pur ti miro», welches die Damen des Kantichors gekonnt aufführten. Furchterregend inszeniert waren die Soloauftritte von Toni Jörg und Markus Stiner, die beim Publikum sehr grossen Anklang fanden.

Da der Autor der Geschichte ein gutes Herz hatte und die Geschichte nicht so enden liess, wie es eigentlich logisch gewesen wäre, war Sidi schlussendlich der Held des Abends, wurde in den Adelsstand erhoben und durfte in Freiheit mit seiner grossen Liebe Fatima leben. Die Darbietungen waren dem Publikum an beiden Abenden eine Standing Ovation wert und der Kantichor durfte die Auftritte um jeweils zwei Zugen verlängern. (wey)

ausstellung

1m - 1m² - 1m³

Vom 22.-25. März fand im Foyer der Alten Reithalle der FHNW die diesjährige Ausstellung der 4. Klassen des Schwerpunktfachs Bildnerische Gestaltung und Kunst (SPF BiG) der Alten und der Neuen Kantonsschule Aarau (AKSA und NKSA) statt. Zum Thema 1m - 1m² - 1m³ wurden rund 27 individuelle gestalterische und künstlerische Fragestellungen und Darstellungsabsichten entwickelt und auf vielfältige Weise in Zeichnung, Grafik, Malerei, Plastik, Objektkunst, Fotografie, Video oder multimedial in Form und zum Ausdruck gebracht. Neben den präsentierten Originalwerken war auch eine reichhaltige Aus-



BILD: MICHAEL BOUVARD

lage von Skizzenbüchern zu bestaunen, welche den intensiven Gestaltungsprozess von der ersten vagen Idee bis hin zum ausgereiften Produkt aufzeigen konnte. (gri)

Kängurutest

Es ist ein merkwürdiges Gefühl, an eine Prüfung heranzugehen und schon zu wissen, dass man auf keinen Fall fertig werden kann und man die Maximalpunktzahl unmög-



BILDER: FRANCISCA RUIZ / ADRIAN METRY

Flamencos en Route an der NKSA und Sternliwoche in Budapest.

lich erreichen wird. Den Kängurutest muss man eben frisch von der Leber lösen. Einfach losrechnen, wo man gerade einen Lösungsansatz sieht. Aber Multiple-Choice – wer kann dem schon widerstehen? Dieser Kängurutest ist ein Vergleichstest, der rund um den Globus, in über 40 Ländern, einmal im Jahr stattfindet. Der Tradition gemäss wird er am dritten Donnerstag im März innerhalb von 75 Minuten gelöst. In dieser Zeit wird versucht, «die Freude an der Beschäftigung mit der Mathematik» zu wecken und zu festigen. Über sechs Millionen Kinder und Jugendliche haben diesen Test 2011 gelöst. Ob es ihre Freude an der Mathematik wirklich vergrössert hat, sei dahingestellt, aber auf jeden Fall sieht man einmal, wie man in der Mathematik im Vergleich zum Rest der Welt dasteht. (wue)

Sternliwoche Budapest

Die Klasse F2a reiste im November letzten Jahres im Rahmen der Sternliwoche nach Budapest. Zusammen mit Andrea Iseli und Marco Zerbst versuchte sich die Klasse ein Bild davon zu machen, wie sich Budapest in den letzten Jahrhunderten verändert hat und was die Hauptstadt Ungarns bis heute noch prägt.

Im Mittelpunkt der Woche stand vor allem die Zeitspanne zwischen der Vorkriegszeit mit der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn und der heutigen politischen wie auch gesellschaftlichen Situation. Der imposante Königspalast aus dem 13. Jh. und das pompöse Regierungsgebäude auf der einen Seite, das Holo-

caust-Museum und die bittere Armut der Bevölkerung auf der anderen Seite symbolisieren die Stadt der vereinten Gegensätze. Die Klasse hielt Vorträge über wichtige Persönlichkeiten sowie historische Ereignisse und genoss Führungen durch Synagogen und Museen.

Die heutige gesellschaftliche Situation in der «Stadt der Sinne» wurde vor allem in der Freizeit wahrgenommen, das ungarische Essen kam ebenso nicht zu kurz wie das Nachtleben Budapests. Nach sechs eindrücklichen Tagen mit trüben, aber auch sonnigen Wetterverhältnissen flog die F2a mit einer geballten Ladung Erinnerungen wieder zurück in die Schweiz. (von)

Physik-Olympiade 2012

Einmal mehr stellte die NKSA Räumlichkeiten und Personal für die nationale Ausscheidung der Physik-Olympiade zur Verfügung. 19 SchülerInnen aus der ganzen Schweiz und aus Liechtenstein traten in verschiedenen Tests gegeneinander an und konnten ihr Wissen unter Beweis stellen. Sie hatten einen theoretischen Teil zu absolvieren sowie ein Experiment zum spezifischen Widerstand des Kupfers und eines zu den Schwingungen eines Torsionspendels durchzuführen. Die fünf SchülerInnen mit der Auszeichnung Gold erhalten die Möglichkeit, als Gruppe an der internationalen Ausscheidung in Estland die Schweiz zu vertreten. Wir gratulieren Thanh Phong Lê, Sebastian Käser, Dominic Schwarz, Laura Gremion und Christoph Schildknecht. (man)

16.5., 15.00	NKSA	Uselüti
17.–20.5.		Auffahrtswochenende, schulfrei
21.–29.5.	NKSA	Maturprüfungen schriftlich
21.–23.5.	NKSA	FMS Abschlussprüfungen schriftlich
21.–23.5.		Studien-/Berufsorientierungstage 3. Kl. Gymi
21.5.–8.6.		Berufspraktikum 2. Kl. FMS
21.5.–1.6.		Berufspraktikum G3E
24.5.–8.6.	NKSA	FMS Abschlussprüfungen mündlich u. praktisch
29.5.	NKSA	Präsentationen FMA Soziale Arbeit, Gesundheit, Kommunikation und Gestalten
1.–8.6.		FM-Pädagogik Prüfungen
4.–20.6.	NKSA	Maturaprüfungen mündlich
4.–8.6.		Mobile Projektwoche G3A, Lissabon
4.–6.6.	NKSA	Schriftliche Aufnahmeprüfungen Gymnasium
5.6., 19.00	KUK	Konzerteinführung für das Aarg. Sinfonieorchester durch Smus3
6.6.		Latinumsprüfung schriftlich G3BC
14.6., 18.00	NKSA Aula	The NKSA Piano Recital
15.6.		Exkursion G2B, Seetal
18.–22.6.		Mobile Projektwoche G3D, Dublin
26.6.		Halbstundenprüfung
26.6.		Latinumsprüfung mündlich G3BC
28.6., 18.00	Stadtkirche	Abschlussfeier FMS und Fachmaturitätsfeier
29.6., 15.00	Stadtkirche	Maturfeier
4.7.		Debattiertag der 2. Kl. Gymnasium und FMS
5.7.		Maienzugvortrag: Unterricht bis 12.05 Uhr

MAIENZUGVORABEND

ab 19.30 im KuK Kantibühne der beiden Kantonsschulen
im Foyer Kantibeiz der LehrerInnen der beiden Schulen

PROGRAMM KANTIBÜHNE 2012

- Klavierduo «Duo du vent de France» (AKSA, Tomas Dratva)
- Kantiorchester «Love's Labour's Lost» (AKSA, Stefan Läderach)
- Blechbläserensemble (NKSA, Petra Bachmann)
- Flötenensemble (AKSA, Walter Feldmann)
- Flötenensemble (NKSA, Susanne Guthauser)
- Celloensemble (AKSA/NKSA, Emanuel Rüttsche)
- Kantitheater «Die Besenfrauen» (AKSA, Heinz Schmid)
- Jazz Vocals «Ne t'en va pas» (NKSA, Pius Schürmann)
- Vokalensemble «Alles Walzer oder was?» (AKSA, Sabine Kaipainen, Regie: Heinz Schmid)
- Funky Funky (heisse Songs mit heissen Rhythmen aus Jazz und Rock (NKSA, Renata Friederich, Thomas Grenacher)
- Theatergruppe «Der ganz normale Wahnsinn» Szenen nach Monty Python & Co (NKSA, Beat Knaus)
- Tanzteam kEinstein (AKSA, Geneviève Schüepp)
- 2. Rang Aargauer Schooldance Award 2012
- Hirschwahn «Improshow» (NKSA, Luzia Soliva)

6.7.		Aarauer Maienzug
6.7., 18.00	Aula	Abschlussfeier IB
7.7.		Sommerferienbeginn
13.8.		Eröffnung des Schuljahres 2012/13
22.–28.9.		Impulswoche
26.–30.11.		Besuchswoche

die neue: schliesst ab



AUSZEIT

Kleines Risiko – grosse Chance

«Wow, das möchte ich auch einmal, ein ganzes Jahr...!» Die Reaktionen von FreundInnen, LehrerkollegInnen, SchülerInnen und Bekannten sind meist ähnlich. Ja, ein ganzes Jahr, sage ich dann meist in entschuldigendem Ton. Eine Auszeit mitten im Arbeitsleben, ein Innehalten im Lauf der Jahre. Zugegeben, ich bin privilegiert: kein Fernseher, kein Facebook, kein Auto, kein Haus, dafür Zeit haben für Träume. Dazu eine Partnerin, die gern reist, keine Alimente, ein Arbeitgeber, der das Besondere ermöglicht. So habe ich mein persönliches Schuljahr 2010/11 ausserhalb der NKSA verbracht: Drei Monate mit dem Motorrad durch die Türkei, durch Syrien, Jordanien und Israel; drei Monate mit ÖV durch Chile, von Feuerland bis Bolivien. Träume verwirklichen. Geblieben ist die Erinnerung an unzählige herzliche Begegnungen, an Wüsten und Vulkane, an längst verlassene und an topmoderne Städte, an Märkte, Farben, Religionen... Risiko? Jedes Innehalten birgt das «Risiko», die Welt und sich selbst neu zu sehen. Ich sehe das Risiko als Chance.

Thomas Bachmann, Geografie



1

1 Frau mit Kind in Muhanbal, Syrien. 2+3 Begegnungen auf dem Land, Syrien. 4 Syrische Wüste, Syrien. 5 Göreme in Kappadokien, Türkei. 6+7 Petra, Jordanien. 8 Wadi Rum, Jordanien. 9 Klagemauer in Jerusalem, Israel.



2



3



4



6



7



8



9